

und sie approbiert sein Werk und besiegelt es als in Übereinstimmung mit dem gesamten Schatz der Lehrwahrheit. Er seinerseits gibt aber seine Gedanken nicht aus als das „was die Kirche sagt“, sondern nur als seine eigene Erkenntnis.

#### Ein Arbeiter

Vor zwei Jahren konvertiert, ist er jetzt einer der Eifrigsten und möchte am liebsten sein ganzes Wohnviertel auch in die Kirche holen. Er redet auf alle ein und „erklärt es“ ihnen. Er möchte das Heil der ganzen Arbeiterklasse; und die Kirche wird in seinen Reden fast zum Versprechen der Revolution.

Seine Kameraden haben aber, als sie sich die Kirche dann einmal ansahen, gefunden, daß da noch etwas Besseres war, als er ihnen gesagt hatte. Er verstummt und erkennt nun selber, daß die Kirche mehr ist, und sein Eifer wird reiner. Er begreift, daß das Wesentliche ja der Glaube ist, Christus und sein Brotbrechen.

Mit seinen Kameraden ist er instinkthaft eins; aber manchmal versucht er doch, auch etwas zu erklären und die Kirche spürbar bis in die Fabrik zu bringen.

In der Kirche aber, in der Messe, spürt er die Zusammengehörigkeit auch mit Leuten von anderswoher, sogar mit solchen aus anderen Gesellschaftsschichten. Er spürt, daß die christliche Gemeinschaft mehr ist als die Zahl derer, die an die Gerechtigkeit glauben oder derer, die an die Einheit der Menschen glauben. In der Kirche sind alle vereint durch die gleiche Hoffnung. Und da kommt es nicht mehr darauf an, unter Freunden zu sein, und die Zahl macht nichts aus, sondern einzig der Anruf, einen Leib zu bilden und von einem Geist erfüllt zu sein. Seine Aufgabe ist es, täglich sichtbar die christliche Gemeinschaft in seinem Bezirk zu verwirklichen. Und da er eifrig ist, könnte man eine gewisse Herrschsucht bei ihm befürchten. Aber man muß nur sehen, mit welcher Demut er sich dem Sakrament der Beichte naht. Er weiß, daß er nicht die Rolle eines Heckenschützen am Rande der Kirche zu spielen hat. Die Kommunion stellt ihn immer wieder in die Mitte der Gemeinschaft.

#### Ein Philosoph

Er möchte aus einem zu engen Kreis hinaustreten und das Abenteuer der Welt miterleben. An einer katholischen Universität im thomistischen Denken erzogen, hat er eine Dozentur an einer staatlichen Universität übernommen. Hier kann es sich nicht darum handeln, daß er ein System lehrt, dessen Voraussetzungen seine Hörer ja nicht anerkennen. Er muß einen neuen Weg christlichen Philosophierens einschlagen: ausgehend von den wirklichen Gegebenheiten der menschlichen Reflexion zu einer bestimmten Zeit. Es handelt sich nicht mehr um christlichen Unterricht, sondern um den Christen, der lehrt.

Auch in seinen Werken zeichnet sich die Entwicklung ab: von Interpretationen thomistischer Lehren und Systematisierung des Wissens in einer vorgedachten Philosophie zu einer vom Glauben ausgehenden, ihn aber nicht explizit voraussetzenden Philosophie, durch die er die christliche Weltanschauung allen Menschen zugänglich machen möchte. Doch dann hat er sich ganz gewandelt. Er stellt die Fragen des Existenzialismus und entwickelt eine Ontologie, die diese Fragen tragen kann. Er erkennt die Desakralisierung der Welt, aber er denkt all diese Gedanken als Christ. Und seine Art könnte zwar nicht zu einer „christlichen Philosophie“ führen, wohl aber zu

„christlichem Denken“. Dies erscheint ihm als das Zeugnis des christlichen Denkers in der Geschichte der Philosophie.

Seine Inspiration findet er im Leben mit der Kirche, in den Sakramenten, ja er gehört einem Dritten Orden an. Sein Denken erwächst geradezu aus der Spannung zwischen der ständig erlebten Fülle des Glaubens und dem Tasten der Erkenntnis. Es folgt zwar nicht der Tradition, aber es *steht* in der Tradition. Und bevor er seine Werke veröffentlicht, sucht er für sie die Bestätigung der kirchlichen Zensur.

#### Ein Pfarrer

Er hat eine große volkstümliche Pfarre in einer großen Provinzstadt, und er entfaltet die ganze Aktivität, die heute ein fortschrittlicher Pfarrer entfalten kann; er macht aus der Volksmission eine wahre Mission und fördert alle Bewegungen der Katholischen Aktion, wo immer er kann. Aber sein eigentliches Anliegen ist der Gottesdienst, er weiß, daß im Mittelpunkt seines Amtes die Feier der Messe steht.

In dieser Rückkehr zum Wesentlichen seines Amtes denkt er weniger daran, für seine Gemeinde eine Brücke zwischen ihren Anliegen und dem Wort Gottes zu sein, als ein Zelebrant, im vollen Sinn des Wortes. Ein Mann der Feier, der den Dank aller darbringt und der alle die darstellt, die sich um die Erfüllung von Gottes Wort kümmern. Darum kann er auch für alle ein ständiger Aufruf sein, sich über die fieberhafte Aktivität der Welt zu erheben zur Heiterkeit Gottes.

## Christliche Verkündigung im Untergang einer Welt

In der „Theologischen Literaturzeitung“ (Januar 1948) veröffentlicht der evangelische Theologe Georg Noth einen Vortrag, den er im Oktober 1946 vor seinen in Breslau zurückgebliebenen Amtsbrüdern gehalten hat. Trotz mancher Vorbehalte gegen den theologischen Standpunkt des Verfassers sehen wir darin doch ein erschütterndes Zeugnis der Gewissenserforschung über die eigene Schuld der Christen im Untergang unserer Welt, der sich vor unseren Augen vollzieht, ein Dokument, das jeden Christen angeht und zur Gewissenserforschung anregt. Es ist bemerkenswert, daß eine so bedeutende Zeitschrift ihm den Rang eines Leitartikels einräumt.

Es ist Kierkegaard gewesen, sagt Noth, der das Problem unserer „Gleichzeitigkeit mit dem Evangelium“ entdeckt hat und die Aufgabe stellt, das Evangelium dem Hörer unserer Tage zu „vergegenwärtigen“, ihm also zu verdeutlichen, daß die Situation, in die das Evangelium hineinruft, seine eigene ist. Das Evangelium hat endzeitlichen Charakter. Es hat der jüngsten Ereignisse bedurft, der gesättigten Welt unseres Jahrhunderts ihre Gleichzeitigkeit mit dem endzeitlichen Evangelium zu beweisen. Nicht die Theologen sind es gewesen, die den Untergang unserer Welt geahnt oder gar vorausgesehen haben. Hölderlin, Nietzsche, Spengler, Paul Ernst, Dichter und Philosophen haben mehr geahnt und gesehen. Nietzsche hat auch die ernste Frage aufgeworfen, wie weit die Christen selber mitschuldig geworden sind. Aber alle, ausgenommen viel-

leicht Paul Ernst, fanden in dem Untergang keinen neuen Anfang. Theologen und Christen haben sich angesichts der Zeichen des näherkommenden Unterganges immer noch die Augen zugehalten. Das mag an dem zwiespältigen Verhältnis des Protestantismus zur Welt liegen; doch der Hauptgrund ist zu suchen in dem „unausrottbaren Trieb der Geistlichkeit, in solchen Zeiten sich dem Untergange zu entziehen“.

Weil es so ist, fährt der Verfasser fort, haben wir Geistliche uns nach Mt. 16, 1—4 in die Reihe der Pharisäer und Sadduzäer zu stellen, welche die Zeichen der Zeit nicht verstanden haben. Während wir als Diener des Evangeliums den Anschein erweckten, als hätten und sagten wir die Wahrheit, gehören wir doch zu dem bösen und ehebrecherischen Geschlecht, das vom Evangelium noch inmitten der untergehenden Welt Zeichen fordert, d. h. Hinweise, durch die unsere „theologische Existenz heute“ gewährleistet werden soll. Aber es wird uns kein Zeichen gegeben als das Zeichen des Jonas, das Zeichen des Unterganges, den auch Johannes der Täufer verkündigt. Eine lebendige Verkündigung des Evangeliums kann an der Erfahrung des Unterganges nicht vorübergehen.

Angesichts dieses Unterganges enthüllt sich die gänzliche Fragwürdigkeit unserer geschichtlichen Form von Amt und Kirche; nicht nur ihre Fragwürdigkeit vor Gott, die zu allen Zeiten da ist, die aber immer noch innerhalb theologischer Kategorien bleibt (Karl Barth!), sondern die konkrete, einmalige: daß wir das Evangelium mißbrauchen, um uns gegenüber dem Untergang unserer Welt in unserer eigenen Existenz zu behaupten, ja uns auf illegitime Weise in Sicherheit zu wiegen. So gleichen wir den Blinden, die Blinden den Weg weisen, wo dann beide in die Grube fallen, das heißt, in den Untergang hineinstolpern.

Der Untergang kann nur im einzelnen Menschen überwunden werden, in und außerhalb des kirchlichen Raumes. Die Verkündigung des Unterganges ist im Evangelium unlösbar verbunden mit der Forderung der Sinnesänderung; das ist sie sowohl bei Johannes dem Täufer wie bei Jesus selbst. „Diese Forderung ist nicht an die Geistlichen besonders gerichtet; Johannes und Jesus wissen, daß die Geistlichen in untergehenden Zeiten am wenigsten geneigt sind, diese Forderung zu erfüllen: gehören sie doch zu den Gerechten, die nicht der Buße, zu den Gesunden, die nicht des Arztes bedürfen. Daher rücken wir Theologen als solche aus dem Mittelpunkt, in welchem wir uns theoretisch immer noch wännen.“

Die Sinnesänderung bedeutet zunächst die Einsicht in die Unentrinnbarkeit des Unterganges. Wer da fragen wollte, „was wirklich untergeht“, würde der Entscheidung im Angesicht des Unterganges bereits ausweichen. Man kann dem Evangelium Jesu gegenüber natürlich darauf hinweisen, daß das jüdische Volk oder die antike Welt nicht vollends untergegangen sind, doch mit solchem Hinweis würde man nur beweisen, daß man überhaupt nicht verstanden hat, was das Evangelium will: es meint nicht einen rein diesseitigen Vorgang oder Untergang, es verkündet uns vielmehr in einem mehr oder weniger vollständigen Untergang *einer* Welt den Untergang *der* Welt und Gottes Gericht über sie, und dies ist es, dem wir nicht entrinnen werden. „Nicht auf den Umfang dessen, was wirklich untergeht, kommt es an, sondern auf die Tiefe der Erfahrung und die damit verbundene Möglichkeit, die letzten auslösenden Kräfte in diesem Vorgang zu erfassen“.

Die Verkündigung des Unterganges bildet heute den einzigen Zugang zu einem existentiellen Verstehen des Evangeliums. Bisher kam die Verkündigung über Luther und Paulus an das Evangelium heran. Heute muß man von Johannes dem Täufer aus den Eingang suchen. Dies ist eine Forderung von größter Tragweite. Das Evangelium ist nun nicht mehr wie bei Paulus — für den der Untergang schon überwunden war — in der Vergangenheit gekommen und nun da; für uns liegt es wie für Johannes in der Zukunft, es ist im Kommen. Wer von Paulus aus an das Evangelium herantritt, weicht dem Gericht des Unterganges über seine Person aus, er mißbraucht das an die paulinische Gemeinde gerichtete Wort, um eine Theorie aufzustellen, durch die er sich selbst zu retten sucht. Die paulinische Gemeinde existiert ja nicht mehr. Uns ist es wiederum aufgegeben, uns vor dem Kommen Jesu zu entscheiden, und vor dieser Entscheidung steht die endzeitliche Forderung der Sinnesänderung.

Diese besteht in einer „radikalen Loslösung von der untergehenden Welt und ihren verführerischen Sicherungen“ im Gehorsam allein gegen den göttlichen Willen, wie immer er an uns herantritt und Verzichte fordert. Es handelt sich nicht um Abtötung sondern um Konzentration des Willens auf die hereinbrechende neue Welt. Wo immer nur Möglichkeiten der Erfüllung des göttlichen Willens sich auftun, müssen wir sie aufnehmen, damit an das Ende ein neuer Anfang geknüpft werde. Der Untergang unserer Zeit schafft einen Hohlraum, in welchen das Reich Gottes nachstürzen kann, wie die Luft in einen leeren Raum. Um dieses Einbruchs willen erhebt Jesus Forderungen wie die der Bergpredigt, Forderungen, die nicht in einer geordneten Welt — Staaten und Kirchen sind nie nach den Forderungen der Bergpredigt regiert worden —, wohl aber in einer untergehenden Welt erfüllt werden können und danach rufen.

Die Widerstände, die von der untergehenden Welt ausgehen, beweisen, daß sich in ihr die Herrschaft des Antichrist vollendet. Ihm gegenüber genügt nicht der Moralismus einer Aufforderung zum Gehorsam gegen die Gebote Gottes. Der Herr selbst muß wieder gegenwärtig werden, er selbst, wie er Markus 9, 2 sich vor den Jüngern verklärt, damit ihnen die Nachfolge möglich werde, die er soeben zuvor von ihnen gefordert hat. Nur so löst sich die bedrückende Frage und Forderung der „Gleichzeitigkeit mit dem Evangelium“, nur durch den Anblick des Herrn, der selbst auf das Kreuz zuschreitet, wird uns in seiner Nachfolge der Gehorsam zum Tode möglich.

„Untergang einer Welt bedeutet, daß Einheit und Wesen dieser Welt rettungslos dahin sind, daß von dieser untergehenden Welt aus dem Leben kein Sinn mehr gegeben werden kann.“ Diese Einsicht muß zur Verzweiflung führen, und zwar zu einer tieferen und allseitigeren als der religiösen Verzweiflung Luthers, die immerhin noch im gegebenen Evangelium aufgefangen werden konnte. Uns trifft in unserer Verzweiflung die Forderung einer vollkommenen Sinnesänderung. Erst unter dieser Forderung wird die Sinnlosigkeit der Welt in letzter Tiefe erkannt und in eben ihr unsere Schuld. Allerdings, je größer die Gottferne der Menschheit, um so geringer das Schuldgefühl. Wir dürfen es bei unserer Verkündigung weder voraussetzen noch erzwingen wollen. Es wird nur von Gott her gegeben.

Im Evangelium ist die Forderung der Sinnesänderung verbunden mit der Verheißung der kommenden Gottesherr-

schaft. Es wird der Anfang einer neuen Welt gesetzt und mit ihm zugleich der Dualismus zweier Welten. Dieser Gegensatz ist in der dialektischen Theologie falsch gesehen: In ihr spielt der Mensch die Rolle des Widersachers und wird in dieser Rolle überlastet. Der Teufel ist die andere Macht, die Gott entgegentritt. Ihn entdecken, das heißt der Welt die Ursache der Zerstörung deutlich machen. Wir müssen diesen Dualismus überallhin, bis in die Kirche hinein verfolgen. Innerhalb der Kirchen erscheint der Teufel nicht im Gewande der Macht, sondern in dem der Ohnmacht; die Kirchen sind ohnmächtig geworden, und das, was sie verkündigen, die Glaubensdinge, belanglos. Ermattung, Lauheit, Gleichgültigkeit im kirchlichen Leben sind die Folge, und das Verteidigen kirchlicher Restpositionen ist nur eine Flucht vor der Entscheidung: die Kirchen werden mit der Welt gerichtet.

Im Namen Jesu haben wir den Glauben neu zu entflammen. Unsere Stellungnahme zu der untergehenden Welt findet statt in der Aufnahme seines Kreuzes in seiner Nachfolge. Das heißt: Abkehr von allen herrschenden Mächten, von den modernen zentralisierten Machtstaaten, von der Welt, die beherrscht ist durch Großstädte, Kapitalmacht und Betriebsamkeit. Wir haben neue Formen zu entwickeln, die der dualistischen Spannung der kommenden Gottesherrschaft entsprechen. Wir haben das zu tun, wenn auch im Augenblick gar keine Möglichkeit besteht, diese Formen zu verwirklichen. Das Beispiel Augustins

muß uns hier ermutigen, der in einer Verfallszeit die Grundlagen des kommenden Jahrtausends schuf.

Für den Menschen in einer untergehenden Welt und in einem untergehenden Volke entstehen echte Aufgaben im Hinblick auf die kommende Welt. Die Entscheidungen über diese fallen ja, während die alte untergeht. Es sind weniger Auseinandersetzungen mit dem Staate als mit der Kirche. Jesus wurde von der jüdischen Kirche gekreuzigt. Für die persönliche Entscheidung, die unserer Verkündigung vorausgehen muß, ist es notwendig, daß die heute alles erdrückende Existenzfrage durch leidenschaftlichen Gehorsam überboten wird, daß wir unsere Existenz nicht mehr als etwas uns Gehöriges betrachten, sondern nur mehr als einen Teil des Kampfplatzes, auf dem die Entscheidung zwischen den zwei Reichen ausgetragen wird. Die Kirchen selbst können wegen der Verantwortung, die ihnen durch die Notwendigkeit, sich innerhalb der Welt zu behaupten, auferlegt wird, die radikale Lösung oder den Bruch nicht vollziehen. Es tut sich ein Unterschied auf zwischen „Priestern“, die an dieser Verantwortung der Kirche mittragen und durch sie gebunden sind, und „Jüngern“, die gar nichts bindet als der Ruf des Herrn allein, und die ihm allein folgen. Es gibt diesen Gegensatz, der vielleicht, je mehr der Untergang voranschreitet, in einer tödlichen Feindschaft aufspringen kann, aber alle Zukunftsmöglichkeit hängt an dem neuen Anfang.

---

## Fragen des sozialen und politischen Lebens

### Technik, Arbeit, Gemeinschaft und Christentum

So allgemein heute das Bewußtsein geworden ist, daß die technische Entwicklung das gesamte soziale Leben, ja das menschliche Leben überhaupt umgestaltet hat und die neue Existenzform sich von der früheren grundlegend unterscheidet, so widerspruchsvoll sind doch immer noch die Meinungen über den Wert oder Unwert dieser Wandlung, über ihre Tragweite, ihre neuen Aufgaben und neuen Gefahren. Der neue Zustand findet ebenso bedingungslose Begeisterung wie bedingungslose Ablehnung, und beide extreme Haltungen beruhen meistens auf mangelhafter Durchdringung des Phänomens. Auch der Christ hat noch keineswegs eine klare Einstellung zu den typischen Formen des modernen Lebens gefunden, und jede Klärung ist hier wichtig. Der bekannte Dominikaner P. M.-D. Chenu (von dem wir bereits in Heft 4, S. 187, Jg. 1, einen Aufsatz wiedergegeben haben) hat im Mai-Heft der „Masses Ouvrières“, der Zeitschrift der Seelsorger der französischen JOC, einen Aufsatz mit dem Titel „Technische Zivilisation und neue Spiritualität“ veröffentlicht, der dieses unerschöpfliche Thema in sehr konkreter Weise darlegt und klärt.

Chenu nennt die neue soziale Struktur, die sich heute bildet, eine Zivilisation der Gemeinschaften als Auswirkung der Technisierung, die das Ergebnis der praktischen

Anwendung der Wissenschaften ist. Und er stellt fest, daß der Christ im allgemeinen einen instinktiven Widerstand gegenüber der wachsenden Macht der Maschine über die Lebensbedingungen zeigt, weil er stark empfindet, welche Abhängigkeit sie mit sich bringt, welche materialistische Atmosphäre sie umgibt und daß sie Leib und Seele erniedrigen kann. Aber darf er sie darum links liegen lassen, kein Interesse für sie beweisen? Was tut er, um jenen von ihm so heftig empfundenen Gefahren entgegenzuwirken, der mechanisierten Welt eine Seele zu geben? Vor allem handelt es sich darum, ganz klar zu sehen, was für einschneidende Wandlungen die technische Kultur tatsächlich in das ganz alltägliche Leben eingeführt hat. Ganz besonders ist das Kollektivleben dadurch bestimmt: durch die Produktion mit ihrem Massenbedarf an Menschen, die Verkehrsmittel (Eisenbahn, Auto, Flugzeug), die Verbindungen (Telegraph, Telephon, Television), die Zerstreuungen (Kino, Radio) und die Propaganda (Presse, Radio usw.).

Die Produktion steigert sich durch die Entdeckung neuer Energiequellen immer mehr, die Entfernungen werden immer schneller überwunden, in anscheinend unbegrenzter Steigerung. Das sind, wie Chenu sich ausdrückt, ebenso viele Fußtritte in die menschlichen Ameisenhaufen, die die Individuen aus ihren natürlichen Zellen hinauswerfen. Die Kohle hat seit einem Jahrhundert gewaltige geographische und soziale Massen zusammen-